

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1906**

267 (15.11.1906)

# Der Volkstreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10. durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.10 vierteljährlich. — Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 138. — Postzeitungsschluß: Nr. 3144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluß: 1/10 Uhr vormittags. Inserate: die einseitige, kleine Zeile, ober deren Raum 20 Pf., Anzeigen-Interests billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer mittags 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/7 Uhr.

Nr. 267.

Karlsruhe, Donnerstag den 15. November 1906.

26. Jahrgang.

## Eisenbahnminister Hansell.

Unter diesem Titel veröffentlichte der freisinnige Abgeordnete Fräulein im Bad. Landesboten einen Artikel, in welchem er u. a. erklärt, daß die Änderung der Personalverhältnisse den materiellen Nutzen der badischen Eisenbahnen für die Bevölkerung haben werde. Die Regierung handelte konsequent, wenn sie den materiellen Nutzen auch formell dadurch zum Ausdruck bringt, daß sie das seit Estliners Ministerzeit selbständige Eisenbahnministerium wieder aufhebt und den Vau, den Betrieb und vor allem auch die Verwaltung des Personals und dessen Bezahlung, als eine von den Aufgaben der bloßen Finanzverwaltung, auch nach deren obersten Leiter unterstellt. Wollte man sich vorstellen, daß diese Unterstellung eine „klare Brief und Siegel“ erfolge. Tatsache ist, daß sie und mußte sie werden mit dem Augenblick, in welchem die zweite Kammer der Reform genehmigt.

Inwiefern können wir dem Abg. Fräulein zustimmen. Dagegen ist es nicht richtig, wenn er die Wähler für diese Entwicklung der Dinge in erster Linie verantwortlich macht, um dadurch die Verantwortung der Regierung und der Mehrheit der Volkvertretung herabzumindern. Tatsächlich tragen in erster Linie die politischen Führer der Parteien die Verantwortung für diesen Gang der Entwicklung, denn sie haben es verstanden, rechtzeitig das Volk über diese große Frage richtig aufzuklären. Genau das Gegenteil tritt ja auch auf den Posten zu. Es ist nicht wahr, daß das Programm der Eisenbahnreform, die Verbesserung der Tarife, von den Wählern teils stillschweigend, teils durch offenen Widerspruch befehligt und zu Fall gebracht worden ist. Im Gegenteil, die Wähler haben in ihrer großen Mehrheit dieses Programm gebilligt, aber die politische Vertretung der Mehrheitsparteien hat die Wähler verraten.

Welche Rolle hat z. B. nur Herr Ding, der Führer der Nationalliberalen, gerade in der Frage der Personalreform gespielt. Dieser Herr hat den Wählern gegebenes Versprechen einhalten nicht gehalten. Und die Abgeordneten haben zum Teil direkt gegen ihre Lehren geäußert und damit gegen den Willen ihrer Wähler abgestimmt. Uns ist die Tatsache bekannt, die wir nach dem man die Schuld für die Annahme der Tarifreform durch die Landtagsmehrheit den Wählern aufbürden will, zur öffentlichen Kenntnis zu bringen uns für verpflichtet erachten, daß die nationalliberalen Abgeordneten, der einen Wählern für einen ihm am Herzen liegenden Wunsch zu gewinnen versuchte, dies u. a. mit den Worten tat:

„Du kannst doch mir auch einmal einen Gehalt erweisen, ich habe bei der Tarifreform auch gegen meine Ueberzeugung stimmen müssen.“

Der betreffende Abgeordnete war nicht der einzige in dieser so wichtigen Sache gegen seine Ueberzeugung stimmte. Wenn irgendwo einmal, so hat es sich bei dieser Frage gezeigt, daß die Führer des Liberalismus es sind, welche in erster Linie die Verantwortung dafür tragen, daß solche Zustände kommen, die den Interessen der schwersten Wunden schlagen. Dieselben Wunden, die die Einigung der Liberalen bilden. Inwiefern tragen auch die Wähler die Mitschuld, wenn sie sich das alles von diesen Führern gefallen lassen. Wäre unter liberalen Bürgertum

politisch nicht so entmannt und entnerbt, dann hätte es mit diesen Führern schon lange Abrechnung halten müssen.

Wenn übrigens Herr Fräulein, wie die bürgerliche Presse berichtet, in einer Karlsruher Wählerversammlung sich dahin geäußert hat, daß die bürgerliche Linke, wenn sie ausschlaggebend gewesen wäre, ebenso abgestimmt hätte wie die Nationalliberalen — was wir einstweilen noch bezweifeln — so hätte Herr Fräulein am allerletzen das Recht, diese Abstimmung hinterher zu kritisieren, denn ein solcher Ausspruch wäre nichts anderes, als eine Sanktion dieser Abstimmung. Herr Fräulein ist übrigens ein sehr ungeschicklicher Politiker. Sobald nationalliberale Luft um ihn weht, wird er unsicher. Zum Führer einer Bewegung, wie die für die Reform unserer Eisenbahnen ist, taugt Herr Fräulein ebensowenig, wie zum politischen Führer. Herr Fräulein weiß sehr viel, er verfügt politisch über ein Wissen, wie es nur wenigen, im badischen Landtag keinem anderen bürgerlichen Abgeordneten zu eigen ist. Aber Herr Fräulein hat nicht weberpolitisch noch wirtschaftlich sicheren Boden unter den Füßen. Den wird er als Mitglied der freisinnigen Volkspartei auch niemals gewinnen. Die volkswirtschaftlichen Auffassungen des Herrn Fräulein sind in der freisinnigen Partei keine Reformansätze, ebensowenig bei den Nationalliberalen. Daher die schwankende, absolut unüberlässige politische Haltung des Herrn Fräulein, die jedem auffällt, der seine politische Tätigkeit aufmerksam verfolgt. Herr Fräulein möchte schon, aber er kann nicht, er teilt die Schuld mit manchen anderen bürgerlichen Politikern, welche die Zeichen der Zeit zwar verstehen und begreifen lernen, aber trotzdem ihre bürgerlichen Eitelkeiten nicht los werden können.

Herr Fräulein hat recht, wenn er schreibt, daß nach Annahme der Tarifreform, das Gegenprogramm nach preussischem Muster in seine Rechte tritt und der Weg zur Steigerung der Rentabilität unserer Eisenbahnen durch Einschränkung der Ausgaben, mögliche Besparungen und Verringerung der jetzt schon vorhandenen Verkehrsverluste, stärke Ablehnung des weiteren Ausbaues der Staatsbahn und damit die Lebensverhältnisse der verkehrsarmen gebirgigen Randgebiete an weitere Verarmung und Verödung endlos rückwärtslose Minderungen der Ausgaben für das Personal durch Verringerung der Beamtenstellen zu hohen Zahl der etatsmäßigen Stellen, durch Nichtbeschäftigung aller Wünsche auf Verbesserung der Bezüge oder Verminderung der Dienstzeit, beschritten wird. Die preussische Eisenbahnpolitik hat ihren siegreichen Ausgang auch in Baden gehalten und Herr Hansell wird auf dem nächsten Landtag de facto der Träger dieser Politik sein.

Aber man schreibe die Schuld dafür nicht in erster und letzter Linie auf die Wähler, die man lange Jahre über das wichtige volkswirtschaftliche Problem der Verkehrspolitik im Unklaren gelassen und als sie angefangen haben, es zu begreifen, im Stillen gelassen und verraten hat. Bei der letzten Landtagssitzung haben die Wähler mit Jubel und Zustimmung das Programm der Eisenbahnreform akzeptiert. Daß die Volkswirtschaft gegen die Tarifreform in keine Kritik und die Pläne Preussens und der badischen Regierung dadurch gefördert und schließlich verwirklicht wurden, ist die Schuld der Herren Ding und Konforten. Herr Fräulein sollte das ruhig anerkennen und nicht die Wähler dafür verantwortlich machen wollen,

nicht Zeit genug gehabt hatte, sich für ihn vorzubereiten. Doch kam er, unerbittlich, und in die Augen des kleinen Stanislovas drachte er den geheinten Ausdruck zurück. Auch Jurgis' Herz ward bei der Aussicht von Schreden ergriffen, denn Ona war nicht fähig, den Kampf mit Äkte und Schweißhosen zu bestehen. Wenn ein Orkan kam, keine Bahn mehr ging und Ona nicht zur Arbeit konnte, so fand sie am anderen Tage ihren Platz befehlt. Was denn? — In der Woche vor Weihnachten kam der erste große Sturm; da erhob sich Jurgis' Seele wie ein erwachender Löwe. Vier Tage liefen die Wagen nicht, und in diesen Tagen erfuhr Jurgis zum erstenmal in seinem Leben, was es heißt, zu kämpfen und belämpft zu werden. Er hatte wieder Gefahren im Auge gesehen — sie waren ihm wie Kinderpfeile gewesen. Jetzt war es ein Todessturm, und alle Furien waren in ihm entfesselt.

Am ersten Morgen verließen sie zwei Stunden vor Tagesanbruch das Haus. Ona war in all ihre Mäntel gewickelt und lag wie ein Rehfuss an seiner Schulter; der kleine Anabe, bis an die Nase eingehüllt, hing an seinem Rockfalten. Ein rasender Sturm schlug ihm in das Gesicht, und das Thermometer stand unter Null. Der Schnee reichte ihm bis an die Knie, auf manchen Stellen bis zu den Armen. Er umklammerte seine Füße und suchte ihn umgürseln, er konnte eine Mauer vor ihm auf, um ihn zurückzuschlagen, aber Jurgis darf sich putzend und hüpfend vor Wat auf ihn wie ein verwunderter Büffel. Schritt für Schritt erklammte er seinen Weg, und als er endlich bei Durvans anlang, taumelte er wie gelähmt und lehnte sich an eine Wand, um leuchtend Gott zu danken, doch das Vieh heute spät zu den Stallhöfen kam. Am Abend gab es denselben Sturm und weil Jurgis nicht wußte, um welche Stunde er fort konnte, bis er einen Hallenbesitzer für Ona um Erlaubnis, in einer Ecke zu sitzen und auf ihn zu warten. Einmal wird es 11 Uhr in der Nacht, bis sie heimkamen. Der Orkan schlug mörderischen Mann aus der Arbeit, denn die um Arbeit bettelnde Menge draußen war niemals größer als jetzt, und die Badherren sadelten nicht lange, als der Orkan darüber war, sprang Jurgis vor Freude, denn er hatte dem Feinde ins Auge gesehen und hatte ihn besiegt, und er schloß sich als Herr seines Schicksals.

oder gar, wie es in Karlsruhe geschehen sein soll, die Haltung der Nationalliberalen indirekt zu sanktionieren. Herr Fräulein mangelt sehr, allzu sehr an Festigkeit.

## Badische Politik.

### Nicht nur die Zentrumspresse läßt,

durch ihre Ungegenwartigkeit dem politischen Gegner gegenüber lehrt sie auch die getreuen Zentrumsblätter liegen. Da ist in Mainz ein F.-Korrespondent, der hin und wieder den Bad. Beobachter mit Notizen bedient. Der Herr ist ein fleißiger Kirchgänger, belet sehr viel und in Augenwinkeln macht es ihm nicht leicht einer nach. Nachdem aber läßt dieser F.-Korrespondent, daß die Badten liegen. Im gestrigen Bad. Beobachter berichtet dieser F.-Korrespondent über die Versammlung vom letzten Samstag, in welcher Genosse Kolb referierte. Lieber das Referat selbst weiß der „fromme“ F.-redaktor nichts zu berichten. Dagegen schwindelt er den Lesern des Bad. Beobachters folgendes vor:

Auf den Einladungsstellen ist gesandene Arbeiter, Landwirte erschienen massenhaft in der Versammlung. Wir trauten unsern Augen kaum, als wir das sahen; die Bauern einladen zur sozialdemokratischen Versammlung, in welcher der Abg. Kolb referieren sollte, derselbe Kolb, welcher im Landtage gesagt hat: „Die Reden der Bauern ist nicht so groß, sie verstehen es nur, so zu schreien.“ Derselbe Kolb, der die Plebssteuerung auf die Gabeln der Bauern zurückführt! Derselbe Kolb, welcher verschiedentlich dem Zentrum vorgeworfen hat, es verrette die Interessen der Agrarier; erst vorige Woche hat er im Volksfreund dem Abg. Welgen den gleichen Vorwurf gemacht.

Was soll man zu solchen eclogischen Leistungen eigentlich sagen? Diese Leute gerieren sich als fromme Christen, sind aber gewissenlos bis zum Geßel. Wenn etwas die „Religion“ der Zentrumsblätter charakterisiert, so ist es die bodenlose Gewissenlosigkeit, mit der sie über die politischen Gegner liegen und sie verleumben. Daß der F.-Korrespondent in der Versammlung war und nichts besseres zu tun wußte, als hinterher so zu liegen, anstatt dem Genossen Kolb entgegenzutreten, kennzeichnet den Herrn zur Genüge.

Zur Charakteristik dieses „Musters“ von einem politischen Gegner diene folgendes: So wie dieser F., gehen die Zentrals und wann mit ihnen hantieren, auch wenn sie schon lange widerlegt sind. In der Versammlung machte ein Redner darauf aufmerksam, daß in Mainz die Zentrumsblätter mit der Behauptung trüben gingen, die Sozialdemokraten hätten gegen die Champagnersteuer gestimmt, weil der Champagner ein Volksgetränk sei. Er hat Kolb, darüber näheren Aufschluß zu geben. Genosse Kolb erklärte darauf, der württembergische Abgeordnete Gen. Schlegel habe bei der Beratung der Champagnersteuer auf den in Württemberg viel produzierten Obst-Champagner hingewiesen, d. i. ungewaschenen Most, der in Flaschen gefüllt und dicht verschlossen wird. Dieser württembergische Obst-Champagner sei in der Tat ein Volksgetränk in Württemberg und der sollte von der Champagnersteuer frei bleiben. Daß dieser Obst-Champagner in Württemberg ein Volksgetränk ist, das nicht auf den Tisch der Reichen erscheint, weiß jeder, der schon in Württemberg war und die beglücklichen Verhältnisse kennt. Was schreibt nun der F.-Korrespondent des Bad. Beobachters? Man lese und staune:

Schreiber dieser Zeilen weiß nun nicht, ob die Genossenschaftler innerlich mit dieser Entschuldigung sich zufrieden geben, äußerlich haben sie wenigstens ihre Zufriedenheit kundgegeben. Man sieht aber hieraus, was ein sozialdemokratischer Redner alles seinen Ge-

nossern vortragen darf, wie die Versammlungsteilnehmer eingeschätzt werden und diese selber gerieren sich noch als aufgeklärte, denkende Menschen. Also Champagner zu 80 Pf. will die deutsche Sozialdemokratie dem deutschen Volk als Volksgetränk erhalten! Das ist denn doch der lieblichste Wein noch Gold dagegen. Aber dieses sozialdemokratische Rezept zur Volksernährung erinnert lebhaft daran, daß die Sozialdemokratie dem deutschen Volk auch das berühmte Corned beef aus Chicago dem Volke erhalten wollte, das diesen Sommer nach den Entstellungen aus den Chicagoer Schlachthöfen den Titel der Welt erreichte.

Daß dieser Volks-Champagner ein durchaus echtes, solides und gutes Getränk ist, viel edler, solider und besser als manche Marke Champagner, die den Reichen als Getränk dient, brauchen ja die sozialdemokratischen Freunde nicht zu wissen. Die Hauptsache ist, daß man mit der Ähre weiter kriechen gehen kann und zu diesem Zweck wird die Erklärung Kolbs einfach entstellt und die Sache so dargestellt, als handele es sich um einen ordentlichen Champagner, der für das Volk nach sozialdemokratischer Meinung gut genug sei.

Und die in so handgemeiner Weise die Wahrheit bezugen und verleumben, springen am anderen Morgen wieder in die Kirche und beten. Was diese Leute denken, wenn ihre Rippen sich bewegen und die Augen schief heilig verdrückt werden, ist leicht zu erraten, nämlich nichts. Die „Religion“ dieser scheußlichen Zentrumsblätter ist die ekelhafteste Dummheit.

### Als schafsmäßige Dummheit

bezeichnet der Bad. Beobachter den Kauf der „liberalen Rathhölzer“ des Bonadurter Bezirks. Da hat der Bad. Beobachter ausnahmsweise recht. Die religiöse Heuchelei muß man schon so betreiben, wie das Zentrum, wenn man politische Geschäfte damit machen will. Die Nationalliberalen sind eben unfähig, etwas aus der Geschichte ihrer Niederlagen zu lernen. Da sie sich zur Anerkennung der wirklichen Prinzipien des Liberalismus nicht aufschwingen können, verfallen sie immer wieder in die alten Fehler. Das Volk hungert nach wirklichem Liberalismus, und die Nationalliberalen füttern es mit ihrem heuchlerischen Scheinliberalismus. Der „Liberalismus“ der Nationalliberalen ist daselbst, was die „Religion“ des Zentrums ist. Nur versteht sich das Zentrum noch besser auf die Heuchelei, wie die Nationalliberalen, die alles „schafsmäßig dumm“ anfaßen.

### Zentrums-Demagogie.

Die Reaktion fürchtet nichts so sehr, als daß die Liberalen zur Vernunft kommen und mit der Sozialdemokratie den Kampf gegen die Reaktion mit allen seinen Konsequenzen aufnehmen könnten. Daher sucht die reaktionäre Zentrumsdemagogie mit allen Mitteln, und seien sie noch so schmutzig und gemein, die Spaltung der Liberalen zu fördern und den Epigonen Anlauf einzujagen. Einen klaffenden Beleg für diese Heuchelei der Pfälzer Reue, indem er dieser Tage schrieb:

Meineidig ist ein Regierungsbeamter und Vertreter des Großherzogs, wenn er eine Partei, welche die Revolution im Schilde führt, und auf gewalttätigen Umsturz der Monarchie und Verfassung hinarbeitet, entgegen seinem Dienst, offen aber heimlich unterstützt. Meineidig ist der Abgeordnete, welcher Treue dem Großherzog und der Verfassung schwört und dabei im Inneren denkt: „Ich erfülle nur eine Formalität und fühle mich an der Schwur nicht gebunden.“ Meineidig ist der sozialdemokratische Soldat, der den Jahnkeid schwört mit der Absicht, im Ernstfall seinen Vorgesetzten den Gehorsam zu verweigern. Meineidig ist der Katholik, welcher das Gelübdis, für Christus und seine Kirche einzutreten, in feierlicher Stunde gegeben hat und

dergitterte vor Schreden und Angst. Ewiges half ihm ins Bett, kühlte den Fuß mit kaltem Wasser und nahm sich fürchterlich zusammen, um ihm ihre Verführung nicht merken zu lassen. Sie erwartete die anderen vor den Tür, um ihnen alles zu sagen, und auch sie machten ein hoffnungsvolles Gesicht und meinten, sie würden ihn schon durchbringen.

Aber als er eingeschlafen war, sahen sie um das Wochenfeuer und besprachen das Unglück in angestrengtem Gespräch. Sie waren in größter Not — das war ganz klar. Jurgis hatte nur 60 Dollar auf der Bank, und die stauende Zeit war so nahe. Jonas und Marija konnten zusammen nicht einmal genug für aller Unterhalt verdienen, und außerdem hatten sie nur Onas Erbschaft und das bisschen des Anabes. Die Meile mußte bezahlt werden, der Rest für die Möbel, die Verführung und die Säde voll Kohlen! Es war Januar, mitten im Winter — die schrecklichste Zeit für Entlohnungen. Der Heft Schnee kam wieder — und Ona durfte nicht mehr schlafen. Sie verlor ihren Platz — es war ganz sicher! Der kleine Stanislovas begann zu schluchzen. Wer würde für ihn sorgen? Es war schrecklich, daß ein Unfall, an dem niemand schuld war, solche Leiden verursachen sollte.

Die Bitterkeit hierüber bildete nun auch Jurgis' tägliche Nahrung. Es hatte ja keinen Zweck, ihn zu bestrafen; er konnte den Stand der Dinge so gut wie klar er wußte, daß die Familie vor dem Verhungern stand. Die Qual saß an seiner Seele. Nach zwei oder drei Tagen war er abgemagert. Für den großen Mann war es zum Verdrüßlichen, so hilflos auf dem Rücken zu liegen, gleich einem gefesselten Bräutchen. — Jurgis so lag Tag für Tag, kamen ihm Gefühle, die er früher nie gekannt. Bis jetzt hatte er das Leben willkommen bekommen — es hatte seine Raimonats gehabt, doch keine, die ein Mann nicht überwinden konnte. Jetzt, in der Nothzeit, wenn er sich würgte hin und her warf, kam ein graues Phantom so ihm in die Kammer, bei dessen Anblick sein Blut gefror und seine Knochen sich krühten. Es war ihn, als wenn die Welt unter seinen Füßen versänke und er in einen bodenlosen Abgrund, in die Höhlen der Verzweiflung stürzte.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Sumpf.

roman von Upton Sinclair. Autorisiert: Uebersetzung. (Radbr. verb.)

(Fortsetzung.)

Wie Marija mit ihrem Gelde zu Hause anlang, war sie nicht besser daran. Bis sie eine neue Waag gefunden hatte, konnte sie weiter nichts tun, als die Dollars in ihre Kleider zu nähen. Marija ging während einer Woche schwer bedrückt einher und fürchtete sich, die Waage vor dem Hause zu überführen, weil Jurgis ihr entgegen kam, sie würde mit ihrer Last verfallen. So langsam ging sie zu den Pfosten, dieses Mal mit der Angst, die Waage verloren zu haben. Glücklichweise aber waren zehn Prozent der Arbeiter Einleger der Waag geworden, und es ging nicht gut, so viele auf einmal zu verlieren. Die Ursache der Panik hatte der Versuch der Kapitalisten abgegeben, einen betrunkenen Mann zu erdrosseln, wodurch ein Aufruhr vor der Waag entstand.

In diese Zeit begannen Jurgis und Ona ebenfalls nach London zu ziehen. Abgesehen davon, daß sie bei Jurgis und Marija ihre Schulden abgetragen, hatten sie ihre Möbel bezahlt und konnten sogar eine kleine Summe herausbringen. Solange sie 9 bis 10 Dollar die Woche herausbrachten, kamen sie gut vorwärts. Auch der Wochensold wieder heran, und dadurch gewann Jurgis ein halbes Wochenlohn, ein ganz hübscher Profit. Die Ursache dieses Ganges sehr hübsch und das Echo London erreichte selbst Badington. Die beiden verarmten Parteien der Arbeiterjäger mieteten Polster für ihre Feuerwerk ab, hielten Beden, um das alles vor sich zu interessieren. Obgleich Jurgis gerade für recht gehalten wurde, seine Stimme zu vernehmen, da es jedoch jeder Mann tat und seine Meinung nicht den geringsten Unterschied für das Resultat machte, wäre ihm der Gedanke an eine Meigerung wohl absurd erschienen, wenn er ihn überhaupt gekannt hätte.

Die Briefe und verführte Tage kündigten den Winter an. Die Briefe kamen der Familie zu kurz, weil sie





